

Die Probleme sind menschengemacht

Auf Einladung der Engadiner Naturforschenden Gesellschaft referierte der Biologe Wolfgang Bischoff kürzlich über invasive gebietsfremde Pflanzen. Diese sogenannten invasiven Neophyten sind vielerorts auf dem Vormarsch, auch in der Region Südbünden.

JON DUSCHLETTA

Das Problem der invasiven gebietsfremden Pflanzen ist menschengemacht. So wie die einst gebietsfremden Tomaten, Kartoffeln oder Maispflanzen nach Europa kamen und hier heimisch wurden, wurden im Zuge der Kolonialisierung auch unzählige Pflanzen und Tiere aus Europa in fremde Kontinente gebracht. Mehr noch, dem Vegetationsökologen und Biologen Wolfgang Bischoff nach «wurden so ganze Landwirtschaftssysteme exportiert».

Bischoff setzte am Freitagabend in seinem Fachreferat im Auditorium der Academia Engiadina in Samedan deshalb den Menschen ins Zentrum seiner Ausführungen. Der Biologe und Vegetationsökologe betreibt in Bern ein eigenes Büro für Naturschutzlösungen und ist im Vorstand der Pro Natura Bern. Haben sich invasive Neophyten erst einmal in einem Gebiet etabliert, dann sind die meisten dieser gebietsfremden Pflanzen nur sehr schwer unter Kontrolle zu bekommen (siehe Infobox). Zudem ist die Bekämpfung aufwendig und teuer. Ja nach Quel-

le sprechen Experten von gerade einmal 20 bis 45 Millionen Franken die aktuell für die Bekämpfung invasiver Neophyten in der Schweiz aufgewendet werden.

Gegeneinander statt miteinander
Wolfgang Bischoff, der die gut 30 Zuhörerinnen und Zuhörer einleitend gewarnt hatte, sein Referat sei auch ein wenig politisch, brachte zum Thema Koordination der Mittel auch Beispiele: So den unterschiedlichen Umgang mit invasiven Neophyten am Grenzfluss der Kantone Bern und Freiburg, der Sense. «Während der Kanton Bern auf der einen Flussseite die Bekämpfung dieser Pflanzen finanziert, passiert auf der anderen Seite nichts.» Ein weiteres Beispiel für das Verschleiern von Steuerge-

bern fand Bischoff in der Stadt Bern, wo er 2008 beim Grossbau Wylerpark der SBB die Bepflanzung einer Baumreihe mit Götterbäumen (*Ailanthus altissima*) dokumentierte. Der Götterbaum wurde im 18. Jahrhundert als Zierbaum aus China und aus dem Norden Koreas nach Mitteleuropa eingeführt. In der Schweiz kommt er vor allem in städtischen und stadtnahen Gebieten, im ganzen Mittelland und im Tessin vor, breitet sich wild aus, verdrängt einheimische Pflanzen, ist entsprechend schwer kontrollierbar und richtet Schäden an Bauten an. «Der Götterbaum ist zwar auf der Schwarzen Liste, darf aber, weil er nicht der Freisetzungsverordnung unterliegt, weiterhin verkauft und gepflanzt werden», kritisiert Bischoff und ergänzt lakonisch,

«und wir bekämpfen anderenorts den gleichen Baum mithilfe von Zivildienstleistenden.»

Schäden auf drei Ebenen

Der Handel mit Pflanzen ist ein riesiges globales Geschäft und eine der besten Massnahmen zur Verhinderung einer Invasion stellt deshalb die Prävention dar. Diese schliesst auch die Einfuhr solcher Pflanzen ein, ist aber angesichts eines globalisierten Welthandels schwer zu unterbinden. Für Wolfgang Bischoff ist deshalb wichtig, dass man sich bewusst sei, welches die Einfuhrvektoren sind und dort den Hebel ansetzt. Heisst, dass die grüne Branche in diesem Zusammenhang mit in die Verantwortung zu ziehen sei. Die Bekämpfung der invasiven Ne-

ophyten ist für Bischoff aber gerade deshalb wichtig, weil diese Pflanzen Schäden auf gleich drei Ebenen anrichten, auf ökologischer, gesundheitlicher und auch wirtschaftlicher.

Im September ging die Vernehmlassung zur Revision des Umweltschutzgesetzes zu Ende. Auch Bischoff ist gespannt, welche gesetzlichen Anpassungen und die Kostenfrage in Bezug auf die gebietsfremden, invasiven Pflanzen schlussendlich politisch durchgesetzt werden. «Schätzungen zeigen, dass ein koordiniertes Konzept in den nächsten zehn Jahren Mehrkosten von 90 bis 150 Millionen Franken pro Jahr zur Folge hat. Nach diesen zehn Jahren dürften es dann noch jährlich 50 Millionen Franken sein.»

Engadin ist gut aufgestellt

Weitaus besser und überschaubarer als im Unterland zeigt sich die Situation im Engadin und den Südtälern. Invasive Neophyten gibt es aber sehr wohl auch hier (siehe Front und Grafik). Im Engadin hat die Stiftung Pro Terra Engiadina zusammen mit Gemeinden und dem kantonalen Amt für Natur und Umwelt entsprechende Präventions- und Bekämpfungskonzepte ausgearbeitet. Neuestes Produkt ist ein Informationsflyer, welcher Landwirte noch stärker auf die Problematik aufmerksam machen soll. Laut Angelika Abderhalden vom Umweltbüro Arinas Environment AG in Zernez und gleichermassen der Geschäftsstelle der Pro Terra Engiadina, sind Landwirte nämlich aufgrund der Direktzahlungsverordnung des Bundes angehalten, dafür zu sorgen, dass auf ihrem Kulturland invasive Neophyten erst gar nicht wachsen können.

Schweizer Flora: Nur 58 von 750 Neophyten sind invasiv

Pflanzen und Tiere, die gedeihen und sich innerhalb ihres natürlichen Lebensraums verbreiten, sind der Regelfall. Von Migration sprechen die Fachleute, wenn sich das Verbreitungsgebiet einer Art beispielsweise durch natürliche klimatische Veränderungen ausdehnt. Wo der Mensch eingreift, Pflanzen oder Tiere aus einem angestammten Lebensraum entnimmt und diese anderswo wieder einsetzt, wachsen diese gebietsfremd und werden, einmal etabliert, als Neophyten bezeichnet. Ein Begriff, der vor allem für Pflanzen verwendet wird, die ab dem 16. Jahrhundert durch den Menschen entweder zufällig eingeschleppt oder be-

wusst – beispielsweise die Vielblättrige Lupine oder der Riesen-Bärenklau – als Zierpflanze eingeführt wurden.

Werden die Bestände solcher Arten so gross, dass sie die bestehende biologische Vielfalt beeinträchtigen, so spricht man von invasiven Neophyten. Die Systematik des Pflanzenreichs umfasst in der Schweiz laut dem Biologen Wolfgang Bischoff rund 4000 Pflanzentaxa. 3000 davon gelten als einheimisch und 200 als sogenannte Archäophyten, also als alte, hemerochrome (in der Kulturfolge des Menschen) bestehende Pflanzenarten, die vor 1492 und der Entdeckung Amerikas durch Christoph Kolumbus eingeführt wur-

den, beispielsweise die Edelkastanie. Solche Pflanzen werden im Naturschutz als heimisch betrachtet.

Rund 750 Pflanzentaxa gelten in der Schweiz als Neophyten. Davon sind aktuell aber gerade mal 58 Arten als invasive Neophyten auf der Schwarzen Liste und der Watch-List aufgeführt. Wieder nur ein kleiner Teil von ihnen, nämlich elf Pflanzen- und dazu drei Tierarten sind in der Verordnung über den Umgang mit Organismen in der Umwelt, der Freisetzungsverordnung FrSV gelistet. (jd)

Weitere Informationen, Standortübersicht (Online-Feldbuch), Schwarze Liste, Watch-List, Kriterienkataloge, Links, Kontaktpersonen, Freisetzungsverordnung etc. unter: www.infoflora.ch



1
Riesen-Bärenklau (*Heracleum mantegazzianum*)
Schwarze Liste Foto: Jon Duschletta



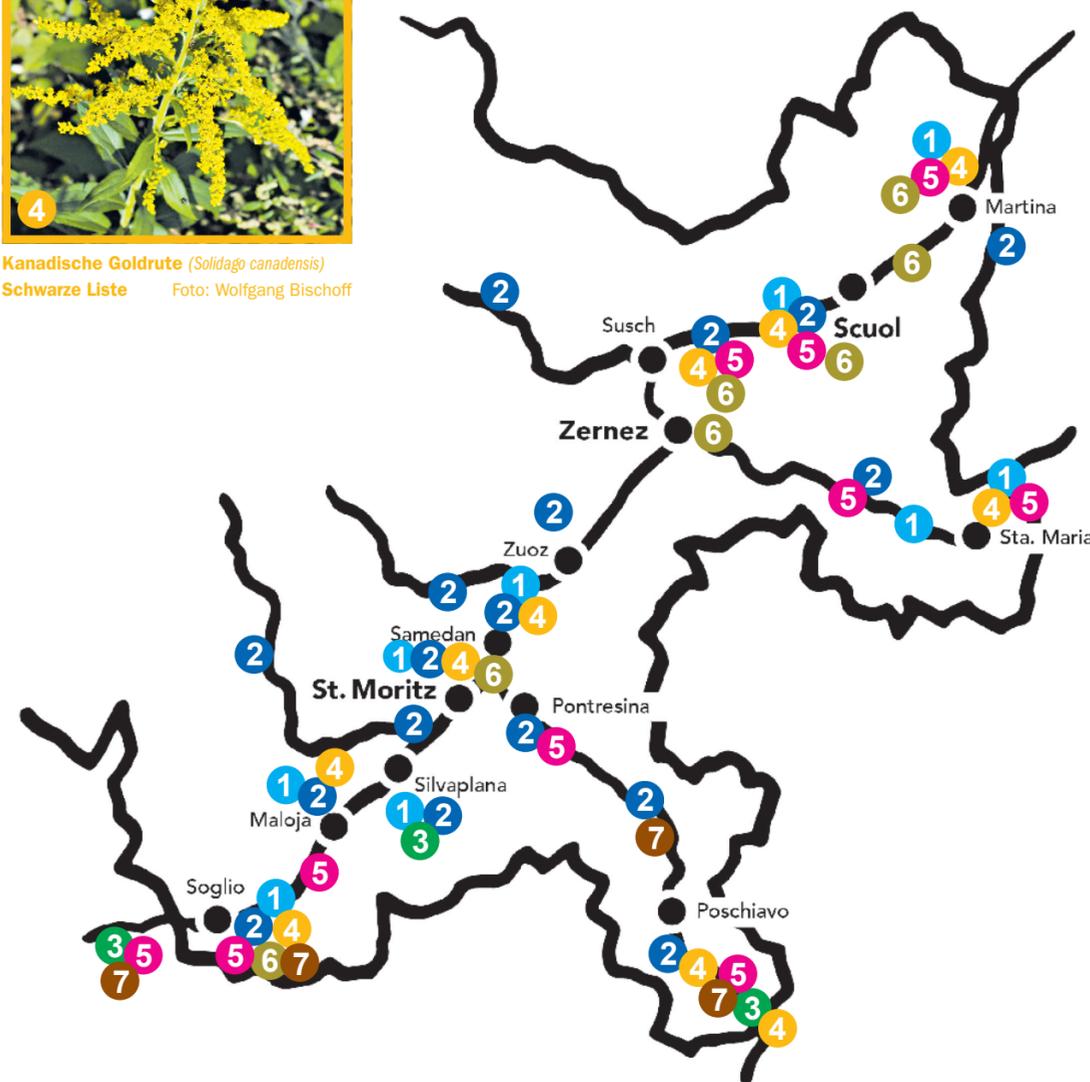
4
Kanadische Goldrute (*Solidago canadensis*)
Schwarze Liste Foto: Wolfgang Bischoff



2
Vielblättrige Lupine (*Lupinus polyphyllus*)
Schwarze Liste Foto: Jon Duschletta



3
Japanischer Knöterich (*Reynoutria japonica*)
Schwarze Liste Foto: Wolfgang Bischoff



Grobe Übersicht über die wichtigsten gebietsfremden Pflanzen (invasive Neophyten) und wo sie in Südbünden vorkommen respektive bekämpft werden. Die interaktiven Verbreitungskarten zu jeder invasiven Pflanzenart sind auf der Internetseite von Info Flora einsehbar (Grafik ohne Gewähr auf Vollständigkeit).
Quelle: InfoFlora/Grafik: Gammetermedia



5
Einjähriges Berufkraut (*Erigeron annuus*)
Schwarze Liste Foto: Wolfgang Bischoff



6
Östliches Zackenschötchen (*Bunias orientalis*)
Schwarze Liste Foto: InfoFlora



7
Robinie/falsche Akazie (*Robinia pseudoacacia*)
Schwarze Liste Foto: Wolfgang Bischoff